

Mörikes Herkunft

Eine soziologische Analyse

Von Gerd Wunder

Im Jahre 1846 erklärten sich 39 Herren bereit, Anmeldungen für einen Historischen Verein für Württembergisch Franken entgegenzunehmen. Unter ihnen war Pfarrer Mörike in Mergentheim. Er gehörte zu den Gründern des Vereins am 21. Januar 1847 und erscheint seit 1852, seinem Wegzug nach Stuttgart, unter den Ehrenmitgliedern. Seinem 150. Geburtstag ist die nachstehende Betrachtung gewidmet.

„Ach, der an Herz und Sitte
Ein Sohn der Heimat war,
Stellt sich in unsrer Mitte
Ein hoher Fremdling dar.“

(Mörike auf Schiller 1839)

Nicht von dem „hohen Fremdling“ Eduard Mörike soll hier die Rede sein, von dem Dichter, dessen künstlerisches Geheimnis die Berufenen zu enträtseln suchen; sondern nur von dem „Sohn der Heimat“, der in unserer Mitte lebte und „an Herz und Sitte“ unserem Lande zugehörte. Gottfried Keller hat Mörike bekanntlich den „Sohn des Horaz und einer feinen Schwäbin“ genannt; nach dieser feinen Schwäbin fragen wir heute. Seit Hans Wolfgang Rath 1927 in seinem Reginabuch auf Mörikes Abstammung von der Professorenfamilie Burkhardt hingewiesen hat¹, sind die Vorfahren des Dichters in das Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt worden; Rath selbst hat in einem nachgelassenen Aufsatz voll dichterischen Schwungs von Mörikes Ahnen gesprochen² und eine Ahnenliste Mörikes bearbeitet, die hoffentlich bald einmal veröffentlicht wird.

Freilich erscheint beim Blick auf diese Ahnentafel die herkömmliche Auffassung, daß Mörike ein Schwabe gewesen sei, zweifelhaft. In der 5. Generation, die noch vollständig bekannt ist, erscheinen ein Altmärker (Mörike aus Havelberg), ein Zuwanderer aus dem Bremischen, 5 Franken (Durst [Neuenstadt], Breyer [Öhringen], Elsässer [Wimpfen], Sicherer [Biberach bei Heilbronn], Schmid [Rothenburg ob der Tauber]) neben 9 Schwaben und Alemannen. In der sechsten wird, auch wenn wir bei den 3 unbekanntenen Ahnen die gleiche Stammeszugehörigkeit wie bei ihren Kindern annahmen, das Bild noch differenzierter: von den 32 Mörikevorfahren dieser Generation sind dann nämlich 2 märkisch, 2 bremisch, 9 fränkisch, 16 schwäbisch, 2 „alamannisch“, und einer (der Rothenburger Ochsenwirt Johann Ludwig Schmid) kommt aus Marburg an der Drau, also Südsteiermark. In der 7. Generation treffen wir noch einen Einwanderer aus dem Vogtland (Böhm aus Lengenfeld), den wir vielleicht den Franken zurechnen können, einen aus Leobschütz (Breyer), einen aus Buchweiler im Elsaß (Krebs); hier stehen 29 schwäbischen Ahnen 18 fränkische (unter 64) gegenüber. In den höheren Generationen kommen noch etliche Alpenländer hinzu: Österreicher (die teilweise schwäbischer Herkunft sind, wie Tafinger und Egen), ein Lungauer (Michael Kerner),³ ein Tiroler (Fabian Koch aus Hall), eine Frau aus Davos

(Agnes Beely, die Frau eines Varnbüler). Innerhalb des Schwäbischen erscheinen als Mörikes Ahnenheimat fast sämtliche württembergischen Amtsstädte und viele Dörfer des Unterlandes, die oberschwäbischen Reichsstädte Ulm, Augsburg, Biberach, Lindau, Memmingen, schließlich Straßburg. Im Fränkischen aber wachsen seine Wurzeln aus dem ganzen ostfränkischen Gebiet von Wimpfen über Schwäbisch Hall bis Nürnberg und Schweinfurt; auch Wertheim und Freudenberg, Crailsheim, Ansbach und Dinkelsbühl gehören dazu.

Mag das Aufzählen der Ahnen mechanisch erscheinen, soviel ergibt es doch eindeutig, daß Eduard Mörike nicht einem Stamme angehört, sondern knapp zur Hälfte Schwabe ist. Auch Franken kann ihn zum Teil für sich in Anspruch nehmen; man übersieht ja gern, daß auch Kerner, Hegel, Schelling einen fränkischen Einschlag haben, Öttinger zur Hälfte und Schubart ganz Franke ist. Bei Mörike dürfen wir auch nicht vergessen, daß in ihm auch ein niederdeutscher und ein ostdeutscher (kolonistendeutscher) Anteil vorhanden ist. Aber keine der Familien, aus denen er stammt, ist in den ersten 5 Generationen in einer Stadt, einem Dorf oder Landkreis bodenständig; auch wo sie mehr als eine Generation an einem Orte weilen, sind sie von beiden Eltern her Nachkommen von Zuwanderern. In Ludwigsburg, wo Vater und Großvater Ärzte waren, hat schon ein mütterlicher Urgroßvater (Ander) als Stadtschreiber gewirkt; aber die neugegründete herzogliche Stadt kann ebensowenig wie Neuenstadt an der Linde oder Havelberg als Familienheimat gelten, und die mütterlichen und großmütterlichen Familien waren auch nicht in Neuffen oder Stuttgart verwurzelt. Erst in der 6. Generation stoßen wir auf Städte, die als Urheimat von Ahnenstämmen gelten können: Havelberg, Neuenstadt, Wimpfen, Crailsheim, Wertheim, Schwäbisch Hall. Noch weiter zurück treffen wir die Stämme, die in Herrenberg, Nürtingen, Kirchheim, Schorndorf, Stuttgart, Augsburg, Straßburg, Lengenfeld gewachsen sind. Es ist kein Zweifel: die Heimat des Dichters ist groß, das ganze Land. Er gehört nicht einem Stamme an, sondern dem ganzen Volk.

Die Erklärung für diese geringe Seßhaftigkeit liegt in der sozialen Struktur der Ahnen. Mörikes Vater war Arzt, seine Großväter Pfarrer und Arzt, seine Urgroßväter Apotheker, Arzt, Oberamtmann und Pfarrer, in der 5. Generation finden wir je einen Apotheker, Pfarrer, Arzt, Metzger, Ratskonsulent, Vogt, Ochsenwirt und Stadtschreiber. In der 6. Generation stehen neben je einem Böttcher, Schneider, Glaser und 3 Wirten ein Eisenfaktor, ein Einnehmer, 2 Verwalter, ein Kanzleidirektor, 3 fürstliche Räte, ein Pfarrer und ein Prälat und Professor. Weiter zurück werden die Handwerker zahlreicher, aber viele von ihnen sind Mitglieder von Rat und Gericht und Bürgermeister; auffallend häufig bleiben daneben Juristen und Verwaltungsleute, Pfarrer und Schreiber. Erst in der 7. Generation stammen einige wenige Ahnen aus der Dorfbevölkerung (Breddin in der Mark, Jagstheim, Jebenhausen). Daß Blasius Durst (in der 8. Generation) Jäger in Cleversulzbach war, sei nur als liebenswürdige Kuriosität erwähnt.

Welche Folgerungen ergeben sich aus diesen Aufzählungen? Vögte, Verwalter und Stadtschreiber sind die Träger der staatlichen Verwaltung; Rat und Gericht verkörpern die Selbstverwaltung ihrer Gemeinden (soweit sich diese modernen Begriffe überhaupt auf alte Zeiten übertragen lassen). Die Männer, die in solche Ämter oder Würden gelangen, haben unter ihresgleichen Ansehen und genießen Achtung; sie sind verpflichtet, das gemeine Wohl zu bedenken und tragen Verantwortung für mehr als den eigenen Besitz und das eigene Geschick. Von den Ratsschlägen und Entschlüssen der Räte, Konsulenten und Syndici hängt

Wohl und Wehe, Leben und Gedeihen vieler Menschen ab. Ärzte, Apotheker, Chirurgen und Bader sind unter Mörikes Ahnen auffallend zahlreich; sie helfen die Schmerzen des Leibes zu lindern. Pfarrer und Lehrer beeinflussen und lenken die Seelen mit dem Wort und dem Geiste; persönlich arm, dienen sie Staat und Kirche und haben — hatten in alten Zeiten wenigstens — unter den Menschen Ansehen, man hörte auf ihre Worte. Sind unter ihnen Dekan (Jung) und Propst (Magirus), Domdekan (Mandelsloh), Äbte und Prälaten, die im Landtag sitzen (Keller, Wieland), oder ein Reformator wie Bernhard Wurzelmann, dann wird ihr Erbe nicht zu übersehen sein. Universitätsprofessoren bilden den Nachwuchs der führenden Berufe aus und üben auf Generationen ihren Einfluß aus (Keller, Andler, Magirus, Burckhardt, Megerlin, Varnbüler). Vergebens suchen wir freilich die Künstler unter Mörikes Ahnen; die Goldschmiede (Seidelmann, Nathan) oder der Hof- und Feldtrompeter (Krebs) erklären nicht einen Eduard Mörike. Wichtiger als der einzelne aber ist die Schicht. Es ist die bürgerliche Führungsschicht der Zeit zwischen 1500 und 1800, aus der Mörike hervorging, ebenso wie Hegel, Schelling, Kerner, Uhland, Hölderlin und Hauff, die durch viele ferne Blutsverwandtschaften mit Mörike verbunden sind; ja sogar Nietzsche⁴ und Goethe sind von weither seine „Vettern“.

Man hat den Versuch gemacht, die Begabung unserer Dichter und Denker von einzelnen hervorragenden Stammvätern oder Stammmüttern herzuleiten, unter deren Nachkommen besonders viele große Namen zu zählen sind. Hans Wolfgang Rath wies auf die Familie des fränkischen Professors Georg Burckhardt hin, von dem Mörike, Hölderlin, Schelling, Uhland und andere abstammen.¹ Seitdem haben sich noch mehr schwäbische Geisteseltern gefunden. Von dem Kammerrat Baltasar Moser, der die Grundlagen einer ordentlichen Verwaltung in Württemberg schaffen half, aber unter Herzog Ulrich aus politischem Haß gefoltort wurde, und seiner Frau Apollonie Winzelheuser stammen Mörike, Hölderlin, Hesse, Schubart, Schwab, Uhland; von dem Leonberger Vogt Hans Dreher und seiner Frau Luzie Volland stammen Mörike, Hölderlin, Kerner, Hegel, Uhland; der Dinkelsbühler Reformator Bernhard Wurzelmann mit seiner Frau Margarete Beilstein ist Ahn von Mörike, Schubart, Hegel, Hauff; der von Herzog Ulrich abgesetzte und 1516 hingerichtete Vogt Konrad Vaut in Cannstatt ist Ahn von Mörike, Hölderlin, Schubart, Schwab, Schelling, Hauff und Waiblinger, seine Schwester sogar von Schiller.⁵ Aber eben die Vielzahl dieser Stammeltern beweist, daß unter ihnen nicht der eigentliche Erbträger des Geistes gewesen sein kann. Dagegen können alle diese schwäbischen und fränkischen Stammeltern als typische Vertreter einer Schicht gelten, in der geistige Arbeit und Leistung erblich ist. Wiederum ist nicht der einzelne Name wesentlich, sondern die Schicht. Ein Dichter wie Mörike ist immer „ein Fremdling auf Erden“, wie ihn sein Freund Vischer genannt hat. Aber „an Herz und Sitte“ ist er der Erbe der Räte und Vögte, Ärzte und Pfarrer und Lehrer, die seine Väter waren.

Im Herzogtum Württemberg, aus dem Mörike zur Hälfte stammt, spricht man von der „Ehrbarkeit“, wenn man jene Menschen meint, die zwischen der Reformation und der Zeitwende um 1800 als Träger von Staat und Kirche das Land regierten. In Württemberg ist diese Schicht besonders gut bekannt und besonders genau erforscht worden. Man hat geradezu von einem „Schreiberadel“ gesprochen. In Lateinschulen und Schreibstuben, aber auch in den alten Klosterschulen und an der Landesuniversität ausgebildet, in ihrer Mehrzahl nicht wohlhabend, doch kinderreich und anspruchslos im äußeren Auftreten, haben diese Männer tatsächlich durch ihre Kenntnisse und Erfahrungen, aber auch durch ihren Zusam-

menhalt und ihre vererbte Gesinnung das Land regiert und den Geist gepflegt. Auch ein armer Inhaber einer verkehrsentlegenen Pfarrei vermochte für seine Schützlinge und gegen seine Feinde viel zu erreichen, denn er hatte gewiß in der Landes- oder Kirchenregierung einen Vetter, einen Mitschüler oder Konpromotionalen (später würde man sagen: einen Bundesbruder). In ihrer großen Mehrheit entstammen diese Schreiber und Pfarrer wieder Schreiber- und Pfarrhäusern; nur ganz wenige von ihnen sind als Söhne von Bauern und Handwerkern in diese Schicht aufgestiegen, und dann zumeist wieder als Enkel oder als Schwiegersöhne von Schreibern und Pfarrern. Denn der Wille zur Erblichkeit ist ja stets eine der stärksten Triebkräfte der menschlichen Gesellschaft gewesen. Daß ein Teil dieser „neueren“ württembergischen Ehrbarkeit aus einer „alten“ Ehrbarkeit hervorging, die bereits im Jahrhundert vor der Reformation maßgeblichen Einfluß in den Gemeinden (und gegen 1500 auch in der Landespolitik) besaß, braucht hier nicht im einzelnen erläutert zu werden.⁶ Aber nicht viel anders vollzog sich die Entwicklung in den Reichsstädten und in den benachbarten Territorien. Söhne von Handwerkern und Bauern stiegen im Dienst der Landesherrschaft auf zu Beamten, heirateten wohl auch in ältere führende Familien ein, und ihre Nachkommen bildeten eine verhältnismäßig geschlossene Schicht, die sich im Besitz ihrer sozialen Stellung zu halten versuchte. Söhne von Handwerkern und Bauern begründeten nach der Reformation Pfarrfamilien, die vielfach untereinander verbunden viele Generationen lang auf den Kanzeln standen. In den meisten Reichsstädten errangen zwischen 1330 und 1520 die Zünfte teilweise oder vollständig die Macht und behielten sie erblich in ihren Familien. Sobald sich diese Schicht gebildet hatte, verschloß sie sich gegen „neue Männer“; es gehörte nicht nur Talent, sondern auch Glück und meistens die Einheirat dazu, um in diese Führungsschicht zu gelangen. Das Studium der Rechte oder der Theologie, durch zahlreiche Familienstiftungen erleichtert, sichert den Nachkommen ihre Stellung. Typisch sind Familien wie etwa die Zweifel, Weßel, Müller, Feyerabend unter Mörikes Vorfahren in Schwäbisch Hall; sie lassen zumeist einen ihrer Söhne in Schreibstuben oder an der Universität ausbilden und sorgen dafür, daß er frühzeitig in den Rat kommt, um dort dann bis zu den höchsten Stufen aufzusteigen. Im Barock wird diese Ordnung starrer (bis zur Abstufung der Kleidervorschriften), in unruhigen Zeiten lockert sie sich. Naturgemäß sucht der „kleine Kreis von Menschen, die ausgewählt worden sind“,⁷ die errungene Stellung zu halten und weiterzugeben.

Zwischen der Stauferzeit und der Reformation ist es eine andere Schicht, die „ausgewählt worden ist“ und die in Stadt und Land die Führung beansprucht und behauptet: der Stand der Dienstritter, der Ministerialen. Sie sind die Lehens-träger der Fürsten, und sie stellten nicht nur im Kriegsdienst, aus dem sie hervorgegangen sind, sondern auch in der „Verwaltung“, ja in Wissenschaft und Dichtung die meisten führenden Persönlichkeiten der Zeit. Wir finden unter Mörikes Ahnen auch viele von diesen Ritterfamilien: von Sachsenheim, von Gemmingen, Zorn von Bulach, von Mandelsloh, Schenk von Stauffenberg, Last (von Dettlingen), von Grafeneck, von Ow, den Nürnberger und Augsburger Stadtadel, die führenden Familien des mittelalterlichen Eßlingen, Horb oder Hechingen. Denn ein Teil dieses Adels ist Stadtadel, durch viele Heiraten mit dem Landadel verbunden und für unsere Betrachtung ständisch nicht wesentlich von ihm unterschieden. Es soll hier auf die schwierige Frage des vielschichtigen Ursprungs des Nürnberger Patriziats, etwa der Pfinzing und Ebner, Koler und Stromer unter Mörikes Ahnen, nicht näher eingegangen werden; entscheidend ist für unsere Betrachtung

tung, daß diese Familien in ihren Städten die gleiche führende Stellung innehaben, wie der eigentliche „Adel“. Wir haben es ja hier nicht mit dem rechtlichen Standesbegriff zu tun, also mit einer juristisch klaren Abgrenzung nach oben und unten, mit bestimmten Rechten und Pflichten; eine solche Stellung hatten auch die „Ehrbaren“ der bürgerlichen Zeit nicht; es handelt sich für uns um die soziale Wirklichkeit, das heißt die tatsächliche Stellung dieser Familien und ihrer Nachkommen in der Gesellschaft, in der sie leben. So ergänzt sich der ältere Adel durch Einheirat: Grempp von Freudenstein beerben die alten Ritter von Freudenstein, Gaisberger steigen auf zu Freiherren von Gaisberg.⁸ Mehrfach sind es „höhere Beamte“, wohlhabende und angesehene Männer der „alten Ehrbarkeit“, die in alte adelige Familien einheiraten, so daß eine halbadelige Führungsschicht entsteht, die in Württemberg bis zu Herzog Ulrich die wichtigsten Ämter in ihren Händen hat und weitergibt, deren Namen die Landtagsakten füllen; diese Männer können einen untüchtigen Herzog absetzen und seinen verschwenderischen Nachfolger überwachen. Das sind die Fürderer, Gaisberg, Grempp, Mager, Trautwein, Volland, die wir alle mehrfach unter Mörikes Ahnen finden. Aber es gibt noch andere Übergänge des alten Blutes in die neue Zeit: Ein Herr von Sachsenheim hat aus der Verbindung mit einer Magd einen Sohn, der sich Junker nennt und württembergischer Forstmeister wird; eine Zorn von Bulach aus Straßburg heiratet einen Buchdrucker Morhard, ihr Enkel eine Koch, die vielfach von den Augsburger und Ulmer Familien, den Welser, Langenmantel, Besserer usw. abstammt. Ein Angehöriger der Nürnberger Kaufmannsfamilie Keßel heiratet eine Koler aus dem Geschlecht der Reichsforstmeister, eine Nachkomme des Patriziats. Die Varnbüler aus St. Gallen und Lindau verbinden sich mehrfach mit Nachkommen von Augsburger Patriziern. Aus diesen adelig-bürgerlichen Verbindungen stammt eine besonders große Zahl von auffallenden Nachkommen. Der schwäbische Stammvater Hans Dreher ist mit Luzie Volland, einer Erbin der Last (von Dettlingen) und anderer Ritterfamilien, verheiratet. Konrad Vaut stammt von den Cannstatter Vögten von Brie und den Rittern von Plieningen ab. (Allerdings ist die vermutete Nachkommenschaft des Georg Burckhardt von den fränkischen Lichtenstein nach Forschungen von Pfarrer Hagen hinfällig geworden.) Ohne auf die Einzelfälle näher einzugehen, wird man doch sagen können, daß in manchen Fällen die Verknüpfung der neuen bürgerlichen mit der alten adeligen Oberschicht besonders fruchtbar für die Folge geworden ist.

Aber es gibt noch ältere Verbindungen, die in den Hochadel des hohen und frühen Mittelalters zurückführen. Es erscheint kaum noch zweifelhaft, daß Claus Schenk von Kapff, der Stammvater der württembergischen Familie Kapff, ein unehelicher Sohn des Schenken Friedrich IV. von Limpurg und damit ein Nachkomme vieler hochadeliger Familien ist (Hohenlohe, Dürn, Dhaun mit Abstammung von den Wittelsbachern und Ottonen).⁹ Decker-Hauff hat es darüber hinaus sehr wahrscheinlich gemacht, daß eine Urgroßmutter der Luzie Volland eine uneheliche Tochter des Grafen Eberhard des Jungen von Württemberg war; damit würde der gesamte mittelalterliche Hochadel zu Mörikes Ahnentafel gehören: Ludwig der Baier und Rudolf von Habsburg, Staufer und Welfen, die heilige Elisabeth und die heilige Hedwig, der Troubadour Wilhelm von Poitou und der Minnesänger Walter von Klingen. Und wir könnten die Abstammung des Dichters zurückverfolgen bis zu Karl dem Großen und Widukind, zu den germanischen Königsgeschlechtern der europäischen Frühzeit, zu Ungarn und Byzantinern.

Wiederum wollen wir nicht Einzelheiten und einzelne Erscheinungen ins Auge fassen, sondern das Gesamtbild.¹⁰ Und dieses Gesamtbild zeigt wiederum einen erstaunlichen Zusammenhang der führenden Schichten. Selbst wenn wir von den fernen Kaisern und Königen, Kreuzfahrern und Heiligen absehen wollen, bleibt die Tatsache bestehen, daß in dem Dichter (wie in vielen anderen Familien) ein vielhundertjähriges Erbe führender Geschlechter lebt. Immer waren etliche seiner Vorfahren unter denen, die den Ton angaben, die die Menschen anleiteten, die das Vertrauen der Menschen empfangen und sich für mehr als sich selbst, ihren eigenen Besitz und ihre eigene Familie verantwortlich fühlten. Immer gehörten zu seinen Vorfahren solche, die von Berufs wegen nicht nur mit Acker, Handwerkszeug oder Hauptbuch, sondern mit Menschen zu tun hatten, zu richten und zu schlichten, zu verhandeln und zu trösten. Von alters her und von früh auf lernten sie Menschen kennen und behandeln und erfuhren menschliche Dinge. Freilich gibt es zweierlei Art der Menschenführung: die politische oder wirtschaftliche „Handhabung“ der Menschen, die von einem bestimmten Willen getragen ist und auf ein bestimmtes Ziel hinführt, und die geistige oder geistliche Lenkung der Menschen, die von der Kenntnis ausgeht und zur Erkenntnis führt. Wer aber könnte leugnen, daß sich in einem empfindlichen Erben Erfahrungen von Generationen abgelagert haben können?

Wir haben von dem vielfältigen Zusammenhang und der Fortdauer der alten Führungsschicht gesprochen, müssen aber das entgegengesetzte Phänomen, den Aufstieg der Begabten, noch ins Auge fassen. Wie kommt es, daß „neue“ Familien aufsteigen, um sich mit den alten zu verbinden oder um selbständig eine neue Stellung einzunehmen? Denken wir doch an den Weber Hans Fugger aus Graben und seine Frau Maria Meißner aus Kirchheim am Ries, die Stammeltern einer Familie, die zu fürstlichem Glanze aufstieg! Ihr Sohn Hans Fugger kam 1370 als Weber nach Augsburg, sein Sohn Jakob ist Webervorstand, dessen Sohn Jakob der Reiche überholt die alten Welser und andere große Geldleute seiner Zeit; seine Schwester Walburg ist eine Ahnfrau Mörikes. Hier drängt die Fähigkeit, die Kraft, vielleicht auch die Rücksichtslosigkeit eines neuen Geschlechts nach oben und läßt sich ebensowenig hemmen, wie eine Pflanze, die aus der Erde bricht und zum Lichte drängt. Im kleineren Maßstab sehen wir diesen Drang zum Aufstieg an vielen Stellen. So verdrängen etwa in Hall seit 1512 Salzsieder und Handwerker den Stadtadel aus seiner bisher allein führenden Stellung, und Männer wie die Salzsieder Hans Wetzel, der Gerber Adam Gutmann gehören zu den Ratsherrn, die die Reformation durchführen und die mittelalterliche Adelsstadt in eine lutherische Bürgerstadt verwandeln helfen. Der Chronist und Pfarrer Johann Herolt, ebenso wie sie ein Ahn Mörikes, erzählt, wie diese Familien sich Wappen zulegen, obwohl sie Gewerbe treiben und ihrer Gewerbe nicht schonen, „dieweil sie in ehrlichen Ämtern eines ehrbaren Rats sitzen und dazu verordnet sind . . . , dann Tugend, die bringt Adel . . . Meines Bedünkens hat Hall eine sondere Influenz zum Adel, dann ein jeder gern Wappen hätt und edel oder Gnad Junker wäre, so er nur viel Einkommens in seinem Register fünde“,¹¹ so charakterisiert er ironisch den Drang der Emporkömmlinge, ihre Stellung erblich zu machen und diese Erblichkeit in Wappen auszudrücken. Meist sind es Renaissancewappen mit prächtigen ritterlichen Tieren (die Feyerabend und Müller führen den Löwen). Wir sehen hier also nebeneinander die beiden Kräfte wirken, die sich immer als starke natürliche Kräfte des gesellschaftlichen Lebens zeigen: der Drang zum Aufstieg und der Drang zum Weiterleben, zur Dauer, zur „Ewigkeit“.

Das widerspricht freilich der Beobachtung, daß oft alte Familien schwach werden, entarten und ihre Stellung in wenigen Generationen wieder einbüßen. Fassen wir aber nicht einen einzelnen Namenserben, sondern alle Blutserven einer Familie ins Auge, und sehen wir auch hier weniger auf den Einzelfall, als auf die Schicht, so zeigt sich doch das Buddenbrook-Problem in einem anderen Lichte als im Roman. Sehr häufig hatten Menschen des gleichen Blutes, sogar zuweilen des gleichen Namens durch Jahrhunderte die gleiche soziale Stellung inne. Denken wir nur an die alten Nürnberger Geschlechter, die sich im ganzen seit rund 700 Jahren auf der gleichen gesellschaftlichen Stufe gehalten haben. Wo aber der Emporkömmling mit Selbstvertrauen und unverbrauchter Kraft in die Oberschicht eindringt, da sucht er nur zu oft die Verbindung mit einer Tochter alter Geschlechter, und häufig sind gerade die Familien besonders fruchtbar, in denen sich die Bauernkraft des „neuen Mannes“ mit dem ausgereiften Erbe des alten Geschlechts verbindet. Nun ließe sich hier noch manche Betrachtung und Schlußfolgerung anschließen, wie diese beiden Kräfte in einer Gesellschaft in gesunder Weise gepflegt und nutzbar gemacht werden könnten, von der Schule für die Begabten bis zur bewahrenden Kraft, die die Dauer sucht. Aber wir müssen zu Mörike zurückkehren. War nicht in ihm die Schwäche und Lebensangst des Urvätererbes wirksam? Ist nicht seine eigene Nachkommenschaft außergewöhnlich schwach? Er scheint kein gutes Beispiel für das Gesetz der Lebenskraft und der Dauer zu sein! Wer aber so folgert, übersieht einen Grundzug unserer Betrachtung, daß nämlich die Einzelperscheinung unwichtig ist vor dem Hintergrund der Schicht. Ein kinderarmer oder kinderloser Mensch beweist nichts, wenn die Schicht, der er entstammt, in zahllosen näheren oder weiteren Verwandten, Abkommen der gleichen Ahnen, weiterlebt. Unsere Untersuchung hatte sich dem Wachstum der menschlichen Gesellschaft, dem Auslesevorgang, dem Aufstiegs willen der Begabten, der Kontinuität der Oberschicht zugewandt, aus der Mörike stammt, und wir hatten in allen ihren Verwandlungen bleibende Kräfte erkannt. Besagt uns aber diese Erkenntnis etwas, was den Dichter Mörike angeht?

War nicht Eduard Mörike ein menschenscheuer, zuweilen ängstlicher, selbst für seine Freunde schwer erträglicher Mensch? Wie soll da in ihm das Erbe alter Geschlechter wirken, die sich gerade im Umgang mit Menschen und in der Handhabung menschlicher Dinge hervortaten? Nun, es wird niemand den „hohen Fremdling“ auf Erden allein aus seinem Vätererbe erklären wollen. Aber wir wollen beachten, ob nicht doch etwas von ihrem Stil bei ihm „in Herz und Sitte“ wirksam ist. Einmal spricht er selbst davon: „Die auffallenden Ähnlichkeiten, welche sich aus einer genauen Vergleichung zwischen früheren und späteren Familiengliedern in ihren Charakteren, Erlebnissen, Physiognomen hie und da ergeben — so wie man zuweilen unvermutet eine und dieselbe Melodie, nur mit veränderter Tonart, in demselben Stücke wieder klingen hört —, sodann das seltsame Verhängnis, daß oft ein Nachkomme die unvollendete Rolle eines längst modernden Vorfahren ausspielen muß . . .“ (Maler Nolten). Lebt nicht in der Art, wie unsere Großen arbeiteten, etwas vom Stil ihrer Vorfahren? Die Art, wie Kant seine Gedanken sorgsam und fugenlos aneinander paßt, läßt vielleicht etwas verspüren von dem Erbe der Handwerker und Feinhandwerker, die in Königsberg und Nürnberg seine Vorfahren waren. Hegel formuliert seine Lehren zuweilen so, wie die Juristen unter seinen Ahnen anklagten, verurteilten, dem Staat und dem Landesherrn dienten in Rede und Widerrede. Schellings Denken gemahnt an den großen Schwung des Kanzelredners und Prälaten, der den Menschen die göttlichen Dinge ans Herz legen will. Schiller, der Sohn des Volkes, wollte die

Welt bessern und erneuern. Goethe, der Sohn der alten Familien, sah das Leben wissend und gelassen und verstehend an. Bei Mörike aber wird nicht nur die Formsicherheit von Generationen spürbar, die sich um Wort und Stoff mühten („Denn des Sonnetts gedrängte Kränze flechten sich wie von selber unter meinen Händen“), sondern auch das tiefe Wissen von Generationen um das Leben und die menschlichen Dinge. Er kennt die „ew'gen Melodien, die im Innern sind“. Er weiß, daß „ein Mensch des andern auf der Erde“ nicht „ganz, wie er möchte“, sein kann. Und er gelangt im Widerspiel von Leid und Humor zu der Gelassenheit dessen, der in die Tiefe der Dinge blickt:

„Herr, schicke, was du willst,
Ein Liebes oder Leides,
Ich bin vergnügt, daß beides
Aus deinen Händen quillt . . .“

Die Bitternis des Erdenlebens und die Harmonie der höheren Welten gewinnt unvergleichliche Gestalt in den Versen an Johannes Kepler:

„Doch so bewegt sich kein Gott von seinem goldenen Sitze,
Holdem Gesange geneigt, den zu erretten, hinab,
Dem die höhere Macht die dunkeln Tage bestimmt hat,
Und euch Sterne berührt nimmer ein Menschengeschick.
Ihr geht über dem Haupte des Weisen oder des Toren
Euren seligen Weg ewig gelassen dahin.“

Anmerkungen

¹ H. W. Rath: Regina, die schwäbische Geistesmutter. 1927.

² H. W. Rath: Wer war Mörike? Archiv für Sippenforschung. 1935, S. 5. — Else Rath-Hörning: Ahnenliste von Eduard Mörike bis zur 5. Generation.

³ G. Lenckner: Woher stammt Justinus Kerners Ahn M. Michael Kerner? Archiv für Sippenforschung. 1941, S. 202.

⁴ Archiv für Sippenforschung. 1933, S. 213.

⁵ R. Lauxmann: Konrad Vaut. Stuttgart 1930.

⁶ Hansmartin Decker-Hauff hat darüber eigene Untersuchungen angestellt, die hoffentlich einmal veröffentlicht werden können.

⁷ Max Graf Solms: Aus der Werkstatt des Sozialforschers. (Vgl. Stalins Kaderrede vor den Absolventen der Roten Armee am 4. Mai 1935.)

⁸ Hansmartin Decker-Hauff: Clara Mager-Gaisberger. Blätter für Württembergische Familienkunde. 1943, S. 98.

⁹ Hansmartin Decker-Hauff: Ständische Probleme im Spätmittelalter. Südwestdeutsche Blätter für Familien- und Wappenkunde, Heft 1, S. 2 (1949).

¹⁰ G. Wunder: Bauer, Bürger, Edelmann. Soziale Welt, Heft 3/4 (1952), S. 380.

¹¹ Württembergische Geschichtsquellen I, S. 61.